

V.

Auszüge aus Briefen

an den

Herausgeber.

V

Stück aus dem

in der

Veranstaltung

Vom
Herrn Professor Abildgaard
in Kopenhagen.

Daß man in Frankreich, wo alles, was titanisch ist, zu Hause gehört, nun in St. Vriez das klapprothische Titanum gefunden hat, wird Ihnen vielleicht schon bekannt seyn. Vor einigen Tagen habe ich Pferdeblut mit reiner Salpetersäure ohne Feuer behandelt, und daraus prismatischen Salpeter erhalten. Daß Blut enthält also auch Pflanzenalkali.

Vom
Herrn D. Piepenbring
zu Meinberg.

Die in Ihrem Journale 3. B. I. St. S. 296 angeschlossene Bemerkung, daß die angeblich vortheilhafteste Verfertigung der phosphorsauren

sauren

sauren Sode nach Pearson von Hassenfratz beschrieben (S. Crells n. Annal. B. I. 1795. S. 157) nicht die bequemste sey, ist wirklich so. Denn die durch Schwefelsäure aus den Knochen geschiedene Phosphorsäure ist gemeinlich mit der erstern verunreiniget, wovon ein Theil frey ist, ein anderer aber mit der Knochenerde zum Selenit wird. Wird nun die verunreinigte Phosphorsäure mit Mineralalkali gesättiget, so erhält man Glaubersalz, reines phosphorsaures Sodasalz und endlich ein Salz, was aus beyden besteht, und welches sich nicht leicht von einander trennen läßt. Uebersättigt man die Säure nicht, so bleibt der damit verunreinigte Selenit unzersezt, welcher sich zwar abscheidet, doch aber die Beendigung der Arbeit erschwert. Wird die Säure übersättigt, zuvor aber nicht erwärmt, so wird auch nicht aller, sondern nur ein Theil Selenit zersezt, während daß man bey der Krystallisation nicht allein obige Salze, sondern dazu auch Selenit und freyes Alkali bekommt. Dies sind die Bemerkungen, welche ich zu machen Gelegenheit hatte. Der Schluß, den ich daraus gefolgert habe, ist: daß es nicht rathsam ist, das Phosphorsodasalz im Kleinen zu bereiten, sobald man die aus den Knochen ausgeschiedene Phosphorsäure (mag sie auch nach Hassenfratz, nach Richters oder irgend einer andern verbesserten Methode bereitet seyn)

von

vor der Sättigung mit Soda, nicht von der Schwefelsäure und dem Selenit rein darzustellen vermag; aus dieser Rücksicht lasse ich bereits andere Versuche anstellen, und denke daß die Arbeit besser gelingen soll.

Herrn Gratscheffs Verfahren über die Verähnlichung des Kornbranntweins mit dem Franzbranntweine im Geschmack (s. v. Crells chem. Annal. B. 2. 1794. S. 233) fällt ebenfalls nicht aus, wie es ausfallen sollte; ich habe die Vorschrift genau nach versucht, und mir ist es nicht möglich zu begreifen, wie sich der Mann eine Preisbelohnung von 40 Dukaten von der freyen ökonomischen Gesellschaft erwerben konnte: nur so viel ist Wahrheit, daß der brandigte und fuselichte Geschmack des Kornbranntweins durch Holzkohlen verlohren geht, und das ist alles! Um Kornbranntwein zu veredeln, oder dem Franzbranntwein ähnlich zu machen, so daß er anstatt desselben im gemeinen Leben zum Punsch u. s. w. recht gut anzuwenden ist, dazu werden ganz andere Handgriffe erfordert, als Herr Gratscheff beschrieben hat. Ich kann es laut sagen, daß ich die Kunst verstehe Kornbranntwein dem Franzbranntwein so ähnlich zu machen, daß etwa zwey Glas Punsch von meinem Franzbranntwein mir lieber sind als acht Glas Punsch, der vom wirklichen

Franzbranntwein gemacht worden ist. Aber daß ich die Art und Weise, wie ich meinen veredelten Kornbranntwein bereite, hier nicht öffentlich mittheile, wird man mir wohl verzeihen.

Vom

Herrn Apotheker S * * *
in J...

Um eine sehr gute Rhabarbertinktur zu bereiten, die sich mehrere Jahr wirksam und gut erhält, bediene ich mich folgender Methode: ich nehme 3 Theile gute Rhabarber, 2 Theile Pottasche, 4 Theile Weingeist und 48 Theile Wasser, und stelle alles einige Tage in gelinde Digestion. Die erhaltene Tinktur entspricht vollkommen der Erwartung, verdiebt nie, und wird in meiner Officin mit Beyfall verbraucht *).

*) Sollte das Verhältniß des Wassers nicht zu groß seyn?

Ulm, d. Herausg.

Vom

Vom
H e r r n N ö t t i n g
 in Bayreuth.

Herr Apotheker Graf in Bayreuth hatte etwas Quecksilber mit Salpetersäure übergossen, und das Glas in seinen Bücherschrank gestellt. Als er nach einiger Zeit wieder dazu kam, so war das Quecksilber vollkommen aufgelöst, hatte sich aber oben am Rande oder am Halse des Glases krystallinisch sublimirt, und die übrige Flüssigkeit war ganz helle, aber so wohl die Glasscheiben des Schrankes, als auch die Bücher waren mit einem weißen Beschlage überzogen, der sich nur mit Mühe und doch nicht vollkommen vom Glase abwischen ließ. Ich habe sehr oft den Quecksilbersalpetere bereitet, aber noch nie ist mir diese Erscheinung vorgekommen: da Herr Graf eine starke Salpetersäure gebraucht hat, so vermuthe ich, daß sie einen Antheil Salzsäure mag enthalten haben. Ich habe ferner bemerkt, daß eine Spießglanzbutter nach Böttlings Methode bereitet, auch die Glasscheiben angegriffen hat, ob sie gleich

in einem Glase mit eingeriebne[m] Stöpsel enthalten war.

Herr Graf hat kürzlich eine Parthie Kampher in Kry stallen in dem Kirschlorbeerwasser gefunden, das Wasser, aus welchem sich diese Kry stallen abgesetzt hatten, hatte seinen Geschmack gänzlich verloren.

Vom
Herrn Professor Sangiorgio
in Mailand.

Die Pharmacie hat bey weitem bey uns den Grad von Vollkommenheit noch nicht erreicht, den sie ihr zuschreiben — das Gute steht nur auf dem Papier.

Ich habe in Ihrem Journal einen Aufsatz eines Ungenannten gelesen, der eine besondere Methode angiebt, die Extrakte zu verfertigen — ich kann nicht seiner Meinung seyn, und habe deswegen den Aufsatz in das Italiensche übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet.

Herr Marabelli hat eine Zerlegung der gelben Chinarinde (Quinquina jaune) bekannt gemacht — nach Fourcroy's Geschmack. Ich werde

werde sie Ihnen nächstens schicken. Herr W. ist ein junger geschickter Mann, der Aufmunterung verdient.

Ich weiß es nicht, ob ich Ihnen eine kleine Abhandlung schon mitgetheilt habe — sie enthält Bemerkungen über eine neue chemische Nomenclatur.

Da Herr Apotheker Borberg in Ribba sich in Ihrem Journale beklagt, daß ihm die Bereitung der eisenhaltigen Salmiakblumen ohne Zerspaltung der Gefäße, selten gelinge: so theilen Sie ihm folgende Methode mit, die allemal gelingt: ich nehme 2 Unzen reine, sehr fein gepulverte Eisenfeile, und vermische sie so genau wie möglich mit 12 Unzen reinen Salmiak. Ich bringe dieses Pulver in einen Kolben und sublimire es bey geringem Feuer im Sandbade. Die Sublimation dauert 7 bis 8 Stunden, und die erhaltenen Blumen sind schön gelb gefärbt. Es bleibt auch fast kein Rückstand. Ich verwerfe den Gebrauch des Blutsteins? (des mines de fer) zu dieser Arbeit, weil man nicht sicher ist, ob er nicht etwas flüchtiges schädliches enthält, was sich mit den Blumen sublimiren kann. Zweytens weil die Sublimation in diesem Falle ein stärkeres Feuer verlangt, länger dauert, und man dann in Gefahr ist, daß das Gefäß zerspringt; drittens weil der Salmiak das Eisen im metallischen

schem Zustande besser als im verkalkten angreift; viertens weil man bey der Anwendung des Blutsteins, nicht die Menge des aufgelösten Eisens erfährt, was doch eine Hauptsache ist.

Ich bereite meine Stahlfeilspäne auf folgende Art; ich nehme 20 Pfund reine Stahlfeilspäne, welche ich wasche, um die zufälligen Unreinigkeiten davon zu bringen, hernach mit überflüssigem Wasser in eine Mühle bringe, wo die Glasur zur Fayence gemahlen wird, die ein starker Strom treibt. Ich lasse die Mühle 48 Stunden gehen, dann nehme ich die Masse heraus und lasse sie schnell trocknen; so erhalte ich ein sehr feines, mit wenigen erdigten Theilen vermengtes Pulver, wie Sie aus beyliegenden Probe sehen.

Vom

H e r r n B * * *

in L...

Wenn man irgendwo die Pharmacie noch in ihrer ältern Gestalt erblicken will, so darf man nur die Reichstädte besuchen. Meistentheils findet man da alles noch so, wie es vor hundert Jahren Mode war — ich habe zwar
hie

Hie und da z. B. in Nürnberg geschickte Männer angetroffen, allein sie waren immer seltene Phänomene.

Wenn auf der einen Seite die Pharmaceuten noch zu sehr am Alten und an verjährten Vorurtheilen kleben: so übertreiben es auf der andern Seite wieder viele jüngere Apotheker, und ich möchte fast behaupten, daß es eigentlich jetzt gerade am schlechtesten um die Pharmacie stehe *). Eine große Menge der jüngern Apotheker spottet sammt ihren Gehülfen auf alles was alt heißt — aus Neuerungs-sucht, und dennoch ist ein großer Theil dieser windigen Herrn nicht im Stande, das alte brandige Latein eines Stahl oder Boerhave zu exponiren. Ueber lauter Sucht nach Theorie vergessen sie die Praxis, und sind elende Pfuscher.

Ein anderer Theil der Herrn mit der Schürze, macht sorgfältig und wohlbedächtigt seine Medikamente fertig, und weicht kein Haar breit von der alten Formel ab. Taub gegen alles Neue verspotten sie mit bitterm Groll auch die Wahrheit. O! daß die glückliche Mittelstraße doch zu selten zu finden ist!! —

*) Wohl ein überalktes Urtheil! —

Ann. d. Herausg.